

## Homosexuelle Väter

Zu keinem anderen Zeitpunkt in der Geschichte war es homosexuellen Vätern und lesbischen Müttern möglich, so offen und uneingeschränkt über ihr Selbstverständnis, ihre sexuelle Orientierung und ihren Wunsch nach Elternschaft zu sprechen wie heute. Wesentlich zu dieser Entwicklung beigetragen haben Veränderungen in den Bürgerrechten sowie gesellschaftliche Bewegungen des späten 20. Jahrhunderts, die ihren Anfang in den USA nahmen (z.B. die Bürgerrechtsbewegung „Gay Liberation Movement“, gegründet 1969 in New York City; vgl. D’Emilio/Freedman 1988). Homosexuelle aller Schichten schlossen sich damals zusammen, um einerseits auf ihre Rechte und andererseits auf verschiedene Formen der Unterdrückung und Demütigung durch Gesellschaft und Polizei aufmerksam zu machen (a.a.O.). Immer mehr Homosexuelle zogen in die Städte, gaben Zeitungen heraus, gründeten Gemeindezentren und entwickelten Nachbarschaftsangebote (Faderman 1991). Die American Psychiatric Association ersetzte 1973 den Begriff „Homosexualität“ im DSM II durch die Kategorie „sexuelle Orientierungsstörung“ und 1980 im DSM III durch die Bezeichnung „egodystone Homosexualität“ – mit Verweis darauf, dass von einer Sexualstörung im psychiatrischen Sinne nur dann die Rede sein soll, wenn der/die Homosexuelle an seiner/ihrer Sexualität oder deren Auswirkungen leidet. Und schließlich hob die Bürgerrechtskommission der Vereinigten Staaten 1975 das Verbot auf, homosexuellen Menschen eine Arbeit zu geben.

Erst mit Beginn der 80er Jahre wurden homosexuelle Familien auch in der Öffentlichkeit stärker wahrgenommen (Pies 1988). Das Interesse an dieser Thematik wurde zudem durch das Auftreten der Krankheit AIDS verstärkt, welche 1981 in den USA bekannt wurde. Die Folgen dieser Krankheit und die Ohnmacht ihr gegenüber mobilisierten viele Homosexuelle, sich insbesondere für die Verbesserung von Partnerschaftsrechten einzusetzen, da diese im Zuge der Krankheit vermehrt zur Sprache kamen.

Die 90er Jahre stellten für Homosexuelle eine zwiespältige Zeit dar. Auf der einen Seite fanden sich Bemühungen, homosexuelle Familienformen zu legitimieren, da immer mehr Menschen mit einer Gleichstellung dieser Gruppe innerhalb der Bevölkerung einverstanden waren (Eskridge 1996). Homosexuelle begannen mehr und mehr, wichtige Aspekte sowohl ihrer sexuellen Identität als auch ihrer Lebensweise zu offenbaren und sich für das Sorgerecht ihrer Kinder vor Gericht einzusetzen. Auf der anderen Seite mussten sie auch häufig Rückschläge hinnehmen, allen voran im Bereich der Elternschafts- oder Partnerschaftsrechte (so z.B. bei Sorgerechtsentscheidungen).

### Hintergründe

Die Entwicklung in den vergangenen 30 Jahren zeigt deutlich die Ambivalenzen, mit welchen sich Homosexuelle konfrontiert sehen. Viele politische und juristische Entscheidungen unterlagen starken Schwankungen und waren vielfach mit Skepsis und Unsicherheiten verknüpft. Nicht zuletzt sind wichtige Lebensaspekte und Rechte homosexueller Menschen zu einem Großteil das Ergebnis folgender Sachverhalte:

1. Homosexuelle Menschen stellen eine Minorität dar: Sie sind ein untergeordneter Teil der komplexen Gesellschaft eines Staates (Paul et al. 1982). Sie verfügen über Charakteristika, die vom Großteil der Gesellschaft als gefährlich oder unwürdig betrachtet werden (a.a.O.). Aufgrund ihrer Unterschiedlichkeit haben sie selbst eine Gemeinschaft gebildet (Altman 1982; D'Emilio 1983; Levine 1979b). Sie werden in und durch die Gesellschaft unterschiedlich behandelt (Gross/ Aurand/Addressa 1988; Herek 1989; Herek/Berrill 1990; Levine 1979a; Levine/ Leonard 1984; Paul 1982). Eine Gruppe, welche diese (z.T. attribuierten) Merkmale aufweist, unterliegt der erhöhten Gefahr von Vorurteils- und Stigmatisierungsprozessen.
2. Das Leben der Homosexuellen ist mit vielen Stigmata und Vorurteilen behaftet. Das Ausmaß dieser Vorurteilshaltungen manifestiert sich im Alltagsgeschehen z.B. in Form von öffentlich-verbale Beschimpfungen oder Abwertungen bis hin zu körperlichen Misshandlungen. Dabei bezieht sich das Ablehnungsverhalten auf die unterschiedlichsten Lebensbereiche, wie z.B. Arbeitsplatz, Wohnungssuche, Herkunftsfamilie oder den medizinischen Bereich (Herek 1991; Pollack/Vaughn 1987; Weston 1991). In Bezug auf das hier zu diskutierende Thema sehen sich beispielsweise homosexuelle Väter mit folgenden Befürchtungen und Vorwürfen konfrontiert: (a) Ihre Kinder würden einer erhöhten Gefahr für die Entwicklung von Verhaltensauffälligkeiten unterliegen (z.B. Formen der kindlichen Depression, geringes Selbstbewusstsein u.Ä.); (b) sie hätten Schwierigkeiten mit der Gestaltung und Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen (vor allem von ihren Peers würden sie nicht ernst genommen); (c) die Anwesenheit eines homosexuellen Vaters erhöhe das Risiko der sexuellen Belästigung bis hin zum Missbrauch des Kindes; und (d) Kinder homosexueller Väter würden später selbst homosexuell. Es erscheint offensichtlich, dass auf dieser Basis vielen Homosexuellen die Auseinandersetzung mit dem Thema Elternschaft regelrecht Angst macht, was häufig zur Folge hat, dass die eigenen Fähigkeiten als Eltern bereits im Vorfeld zu stark hinterfragt werden (Bozett 1987b). Unter ungünstigen Umständen kann es so weit kommen, dass das Erleben von Elternschaft als etwas Beschämendes und nicht als etwas Schönes und Bereicherndes erfahren wird.
3. Insbesondere in Deutschland gibt es bislang zu wenig Forschung bezüglich homosexueller Männer – geschweige denn Väter: Zillich (1993) führt lediglich sieben Studien an (Bochow 1988, 1989; Dannecker 1990; Dannecker/Reiche 1974; Pingel/Trautwetter 1987; Starke 1992; Zillich 1988), welche zum einen die Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten im Leben homosexueller Männer betonen (z.B. Coming out, Leben in einer spezifischen Subkultur) und sich zum anderen – vor allem im Zuge der AIDS-Forschung – mit dem Sexualverhalten homosexueller Männer beschäftigen. Forschungsergebnisse hinsichtlich gleichgeschlechtlicher Beziehungen und homosexueller Elternschaft liegen in erster Linie aus den USA vor. Doch auch aus Dänemark, Schweden, den Niederlanden und England liegen mehr Studien als aus Deutschland vor. Im Allgemeinen zeigt sich jedoch, dass Stigmata und Vorurteile durch fortschrittliche und aufklärende Forschungsergebnisse weder schnell noch unumstößlich aus der Welt zu schaffen sind. Dies liegt z.T. daran, dass negative Stereotype über homosexuelle Menschen auch das Ergebnis sich historisch entwickelnder kultureller Ideologien sind – welche eine hohe Stabilität aufweisen, da sie u.a. die Unterdrückung von Minoritäten „rechtfertigen“, indem der „Außenseitergruppe“ bestimmte Merkmale zugeschrieben werden (z.B. sexuelle Hyperaktivität; mit körperlichen oder psychischen Krankheiten versehen u.Ä.).

Wie oben bereits angedeutet, werden im nun folgenden Text vornehmlich Untersuchungen aus den USA vorgestellt. Die ersten Untersuchungen wurden ca. 1970 durchgeführt, wobei es sich hier um Fallstudien handelt (z.B. Mager 1975; Osman 1972; Weeks/Derdeyn/Langman

1975). Erst gegen Ende der 70er und in den frühen 80er Jahren wurden größere empirische Studien realisiert, deren Stichproben im absoluten Vergleich jedoch immer noch klein ausfielen. An diesen Studien nahmen junge homosexuelle Väter aus der Mittelschicht teil, welche über einen gehobenen Bildungsstatus verfügten, in städtischen Gebieten wohnten und eine offene Einstellung hinsichtlich ihrer Homosexualität zeigten. Die Untersuchungen beziehen sich folglich auf einen kleinen – und damit nicht repräsentativen – Ausschnitt aus der heterogenen Gruppe der homosexuellen Väter. Die Leserin/der Leser sollte sich zudem stets vor Augen halten, dass bei den Teilnehmern solcher Untersuchungen die Gefahr besteht, sich in einer „sozial erwünschten“ Art und Weise zu verhalten – zumal es sich um eine Gruppe handelt, von welcher angenommen werden darf, dass sie darauf bedacht ist, bestehende Vorurteile und Diskriminierungen abzuschwächen bzw. aus der Welt zu schaffen.

### **Auftretenshäufigkeit von homosexueller Vaterschaft**

Das Konzept der heterosexuellen Elternschaft ist so tief in unserer kulturellen Geschichte verwurzelt, dass der Gedanke an eine homosexuelle Elternschaft nur schwer zu fassen ist. Ein Ausdruck dieser Einstellung zeigt sich in der Tatsache, dass Homosexualität üblicherweise mit Kinderlosigkeit gleichgesetzt wird (Streib 1991). Tatsächlich gibt es jedoch eine nicht geringe Anzahl von Männern, welche sich mit der Aufgabe konfrontiert sehen, zwei Identitätsaspekte in Einklang sowohl mit sich selbst als auch mit ihrer Umwelt zu bringen: Homosexualität und Vaterschaft.

In Deutschland wird dieser Thematik öffentlich wie institutionell sehr wenig Beachtung geschenkt. Dies zeigt sich bereits darin, dass für die Prävalenz homosexueller Väter bisher keine Daten vorliegen. Ähnlich wie in anderen Staaten lassen sich vermutlich auch für Deutschland als zwei wesentliche Gründe für dieses Informationsdefizit aufseiten der Befragten die Angst vor Diskriminierungen oder dem Verlust bestimmter Rechte (z.B. Sorgerecht, Besuchsrecht) anführen (Blumenfeld/Raymond 1988; Campbell 1994; Pagelow 1980). Diese Ängste veranlassen viele homosexuelle Väter, ihre sexuelle Identität hinter der Fassade der gesellschaftlich akzeptierten Form der Kleinfamilie zu verbergen (Dunne 1987; Robinson/Barret 1986). Auf der anderen Seite nimmt im Zuge einer wachsenden Offenheit gegenüber sexuellen Orientierungen die Wahrscheinlichkeit zu, dass immer weniger homosexuelle Männer den „offiziellen Weg“ der Vaterschaft wählen: heiraten, um Kinder zu bekommen (Golombok et al. 1995; Martin 1993; Pies 1985). Derartige durch den Zeitgeist bedingte Trends können somit das Auftreten homosexueller Vaterschaft und spezifische Charakteristika homosexueller Väter beeinflussen und machen numerische Einschätzungen instabil.

Ebenso sind spezifische Definitionsschwierigkeiten zu beachten, da unklar ist, welche Kriterien eine Familie als „homosexuell“ kennzeichnen – wobei in diesem Zusammenhang darauf verwiesen werden soll, dass das Konzept der „Familie“ im Allgemeinen vielerlei Definitionsschwierigkeiten unterliegt (für eine Übersicht vgl. Petzold 1998). Welche Funktion oder Rolle spielen beispielsweise „Stiefeltern“, der Partner eines homosexuellen Vaters oder andere Mitglieder des Haushalts? Laird (1993) verwies in diesem Zusammenhang auf den Begriff der „dual-orientierten Familie“: Eine duale Orientierung würde sich beispielsweise auf ein lesbisches Elternpaar mit einem heterosexuellen Sohn beziehen. Ebenso werden in diesem Bereich „weite“ und „enge“ Formen der Definition diskutiert. So setzt sich beispielsweise Patterson (1994a) für eine weit gefasste Definition homosexueller Familien ein und versteht darunter jede Familienkonstellation, welche mindestens ein homosexuelles Mitglied beinhaltet.

Trotz dieser Schwierigkeiten kommt man in den USA zu der Schlussfolgerung, dass ca. 8 bis 10% der männlichen Population in ihrer sexuellen Orientierung überwiegend homosexuell ist. Man schätzt des Weiteren, dass 10% der Männer dieser Gruppe Väter sind. Von daher

müsste es heute in den USA zwischen einer und drei Millionen homosexueller Väter geben. Wenn jeder dieser Väter im Durchschnitt zwei Kinder hat, resultiert daraus eine Anzahl von zwei bis sechs Millionen Kindern (Editors of the Harvard Law Review 1990; Gottman 1990; Laumann et al. 1994; Martin 1993). Für Deutschland liegen ebenso nur Schätzungen vor, welche die Zahl der homosexuellen Eltern auf ca. ein bis zwei Millionen beziffern (Thiel 1996, zit. in Wieners 1999, S. 64; <http://www.gayserver.de/homoeltern.htm>).

Wer sind nun diese Väter? Welchen besonderen Belastungen und Herausforderungen im alltäglichen Leben stehen sie und ihre Kinder gegenüber und wie gehen sie damit um? Wie sind diese Männer überhaupt Eltern geworden? Können sie „gute“ Eltern sein? Wie entwickeln sich ihre Kinder? Solche und ähnliche Fragen sind in diesem Bereich häufig anzutreffen. Sie alle verfügen auch über das Potenzial, wichtige Antworten auf eine übergeordnete Fragestellung zu geben: Was kann die Beschäftigung mit diesem Thema für das bisherige Verständnis von Elternschaft, Kinderentwicklung und Familienleben leisten? Zunächst soll in diesem Kapitel jedoch die Frage verfolgt werden, welche Formen homosexueller Vaterschaft es gibt und wie es bei den betroffenen homosexuellen Männern zur Vaterschaft kam bzw. welche Motive den Wunsch nach Elternschaft begründet haben.

### **Die heterogene Gruppe homosexueller Väter**

Vorwegnehmend sei erwähnt, dass es bezüglich des Begriffs „homosexueller Vater“ beträchtliche Unklarheiten gibt. So identifizieren sich viele Männer, die sexuelle Beziehungen mit anderen Männern unterhalten, *nicht* als homosexuell. Im Folgenden geht es ausschließlich um Männer, die eine homosexuelle Identität gegenüber sich selbst und ihrer Umwelt akzeptieren. Innerhalb dieser Gruppe gibt es sehr große Unterschiede hinsichtlich des Alters, des Bildungsstandes, der ethnischen Herkunft und anderer demografischer Faktoren. In mehreren amerikanischen Studien (Bozett 1982, 1989; Green/Bozett 1991; Patterson 1994a; Seligman 1990) zeigte sich jedoch deutlich, dass der größte Anteil homosexueller Väter geschieden ist, d.h., diese Männer gingen zunächst eine heterosexuelle Beziehung mit anschließender Heirat ein und hatten in dieser Beziehung auch Kinder. Erst zu diesem Zeitpunkt offenbarten sie ihre homosexuelle Identität. Die Gründe für eine Heirat waren bei diesen Männern vielschichtig: der Wunsch nach Kindern, sozialer und kultureller Druck, die Hoffnung, dass mit einer Heirat die homosexuellen Fantasien verschwinden würden, Unsicherheiten hinsichtlich ihrer sexuellen Identität u.Ä. (Golombok/Spencer/Rutter 1983; Hoeffler 1981; Patterson 1995; Patterson/Chan 1997; Ross 1983; Strommen 1989).

Auf das Coming-out der Väter – die Enthüllung der Homosexualität vor sich selbst wie auch vor anderen – folgte in den meisten Fällen die Trennung von Frau und Kindern (Buxton 1999). Bei einer eingereichten Scheidung wird das Sorgerecht für die Kinder üblicherweise der Mutter übertragen (Rivera 1991). Dennoch ergibt sich für homosexuelle Väter eine weite Bandbreite von Möglichkeiten, mit ihren Kindern in Kontakt zu bleiben (z.B. Besuchsvereinbarungen), doch muss der geschiedene Vater meist mit einem stark reduzierten Kontakt zu seinen Kindern auskommen und sich gleichzeitig an sein „neues“ Leben als homosexueller Mann anpassen.

Lediglich ein sehr kleiner Teil geschiedener homosexueller Väter erhält das Sorgerecht für seine Kinder. Dies ist jedoch meist nur dann der Fall, wenn schwerwiegende Gründe dagegen sprechen, dass die Mutter das Sorgerecht allein ausführt (z.B. bei einer schweren Krankheit). Diese Situation ist für die Väter insofern schwer, als sie sich das erste Mal in der Rolle des primären Fürsorgers befinden, (meist) als Alleinerziehende fungieren und sich an die neuen sozialen Umstände eines homosexuellen Mannes gewöhnen müssen.

Eine weitere Gruppe homosexueller Väter wurde nach dem Coming-out Pflege- oder Adoptivelternteil. Dies ist jedoch bisher nur in den USA möglich. Dabei stehen die Kinder meist in

einem biologischen Verhältnis zum Vater, indem beispielsweise das Kind über eine Leihmutter ausgetragen wird (Patterson 1995). Da hierzu nur zwei Studien aus den USA vorliegen, sollen diese inhaltlich kurz referiert werden (Sbordone 1993 und McPherson 1993, beide zit. in Patterson/Chan 1999, S. 203f.). In der Studie von Sbordone wurden 78 homosexuelle Männer, welche Väter durch Adoption oder mit Hilfe einer Leihmutter wurden, mit 83 homosexuellen Männern verglichen, welche keine Väter waren. Ein besonders auffälliges Ergebnis betrifft die Tatsache, dass über die Hälfte aller homosexuellen Nicht-Väter gerne ein Kind großziehen würde – insbesondere die jüngeren Befragten. Zwischen den Gruppen zeigten sich keine Unterschiede hinsichtlich der Beziehungen zu den eigenen Eltern. Die homosexuellen Väter berichteten darüber hinaus über eine höhere Selbsteinschätzung und weniger negative Einstellungen zur Homosexualität als jene Homosexuellen, welche nicht Väter wurden. In der zweiten Studie (McPherson 1993) wurde die Arbeitsaufteilung, die Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung sowie die Zufriedenheit mit der Partnerschaft bei 28 homosexuellen und 27 heterosexuellen Elternpaaren untersucht. Die homosexuellen Paare berichteten von einer ausgewogeneren Aufteilung der Verantwortlichkeiten im Haushalt und hinsichtlich der Kinderbetreuung. Diese Paare berichteten auch über mehr Zufriedenheit im Hinblick auf die Kinderbetreuung und ihre eigene Partnerschaft, insbesondere in den Bereichen „Zusammenhalt“ und „emotionaler Ausdruck“.

Bezüglich der Adoptions- oder Pflegeelternschaft sei noch erwähnt, dass in den USA homosexuelle Männer die biologischen Kinder ihrer homosexuellen Partner adoptieren können (Patterson 1995; Seligman 1990). Häufig ist dies jedoch erst nach harten (und meist jahrelangen) juristischen Auseinandersetzungen möglich (Patterson 1995; Ricketts 1991). Anderen Vätern wird das Recht zur Adoption oder Pflege nur in spezifischen Fällen zugesprochen, so z.B. bei Kindern mit Krankheiten oder Behinderungen, bei Geschwisterkindern oder Kindern mit gemischtem ethnischen Hintergrund. Eine Anzahl homosexueller Männer hat auch inter-rassistische oder internationale Adoptionen vollzogen. In welcher Art und Weise in Deutschland das Verhältnis zur Homosexualität den Umgang mit Fragen zur Adoptiv- oder Pflegeelternschaft dominiert, zeigt eindrucksvoll das Beispiel von Sasse (1995, S. 26/27, zit. in Wieners 1999), wonach in der Stadt Berlin homosexuellen Männern ausschließlich aidskranke Kinder als Pflegekinder vermittelt werden. Adoptionen sind für homosexuelle Männer grundsätzlich nicht möglich – es sei denn, sie verschweigen ihre Homosexualität und berufen sich auf Paragraph 1741 Abs. 3 BGB, wonach die Adoption eines Kindes bei Alleinstehenden genehmigt werden kann. Die Aussichten sind hierbei jedoch gering, da üblicherweise heterosexuelle Paare bevorzugt werden.

Eine weitere in den USA vorkommende und in Deutschland mit hoher Wahrscheinlichkeit nur äußerst selten anzutreffende Form der Familiengründung besteht für homosexuelle Männer darin, Kinder mit einer Frau zu zeugen und aufzuziehen, mit welcher sie zwar zusammenleben, jedoch ansonsten in keinerlei Weise sexuellen Kontakt haben. Dies bezeichnet man als homosexuelles „Co-parenting“ (Rosenthal/Keshet 1981), wobei alle möglichen Formen des Zusammenlebens vorstellbar sind (z.B. eine Lesbe und ein homosexueller Mann oder eine Lesbe und ein heterosexueller Mann). Aufseiten der Männer wie Frauen können hierfür unterschiedliche Beweggründe existieren, wie z.B. finanzielle Belange, das Umgehen schwieriger Behördenformalitäten oder schlichtweg gegenseitige Sympathie (Pies 1988). Eines dieser Arrangements wird dabei als „Vierfach-Elternschaft“ („quadra-parenting“) bezeichnet. Dabei lebt jeweils ein homosexuelles und ein lesbisches Paar zusammen. Das Kind lebt dabei teilweise in einem, teilweise im anderen Haushalt. Wie bereits erwähnt, können homosexuelle Männer derartige Arrangements mit heterosexuellen oder lesbischen Frauen sowie mit allein stehenden oder in Beziehung lebenden Frauen aufbauen (Martin 1993; Van Gelder 1991).

Schließlich besteht noch eine weitere Möglichkeit der Elternschaft für homosexuelle Väter: das Arrangement mit einer „Leihmutter“. Dabei ist es in Deutschland dem homosexuellen Mann jedoch nur möglich, durch heterosexuellen Geschlechtsverkehr oder künstliche Be-

fruchtung ohne die Inanspruchnahme eines Arztes Vater zu werden. Dagegen ist in den USA die Möglichkeit der künstlichen Befruchtung in diesem Zusammenhang gegeben (Martin 1993). Mit der Geburt des Kindes verliert dann die Mutter jeglichen Anspruch an das Kind, und der biologische Vater wird der alleinige legale Elternteil. Das Kind wird schließlich von den beiden Männern aufgezogen und eventuell von dem nicht biologischen Vater adoptiert.

Zu welchen Diskussionen und Entscheidungsschwierigkeiten diese Form der Zeugung in den USA führte, soll hier kurz angerissen werden. Dabei sind vor allem zwei Ambiguitäten homosexueller Vaterschaft betroffen. Erstere betrifft den Grad, zu welchem die biologische Abstammung Einfluss nehmen soll auf die Etablierung von Elternschaft. Wichtig ist in diesem Zusammenhang z.B. der Status des Samenspenders. Ist ein Homosexueller, welcher seinen Samen spendet, als Vater des Kindes zu betrachten? In einigen Staaten der USA ist dies nur dann der Fall, wenn die Insemination von einem Arzt überwacht wird und der Samenspender der Ehemann der Empfängerin ist. Erst dann erhält der Samenspender sämtliche elterlichen Rechte als auch Pflichten. In anderen Fällen ist der „anonyme“ homosexuelle Samenspender bereits der zukünftigen Mutter bekannt oder die Insemination wird nicht von einem Arzt überwacht. Die Klärung derartiger Fragen ist deshalb von Relevanz, da in einigen Fällen anonyme Samenspender Kontakt zu ihrem Kind aufnehmen möchten oder versuchen, legale Rechte zu erhalten.

Die zweite Ambiguität betrifft den Status des Partners des homosexuellen Vaters. Wie ist dessen Rolle gegenüber dem Kind/den Kindern definiert? Einige Autoren argumentieren, dass er in dieser Hinsicht mit einem Stiefelternteil vergleichbar ist (z.B. Baptiste 1987; Crosbie-Burnett/Helmbrecht 1993). Beachtung muss dabei auch das Alter des Kindes erhalten. So wird derjenige Partner eines homosexuellen Vaters, der bereits ab einem sehr frühen Alter des Kindes (z.B. ein Jahr) im Haushalt lebt, mit höherer Wahrscheinlichkeit als eine Elternfigur betrachtet als ein neuer Partner, der einem Teenager gegenübertritt.

Anhand all dieser zum Teil noch ungeklärten Fragen und Debatten wird deutlich, dass die Gruppe der homosexuellen Väter (oder jener, die es werden wollen) sehr heterogen ist – und ebenso deren Familienstrukturen. Meist sind es die spezifischen Umstände der jeweiligen Situation, welche die Möglichkeiten einer Vaterschaft einschränken oder erweitern.

Im folgenden Abschnitt soll auf die große Gruppe der geschiedenen homosexuellen Väter noch spezifischer eingegangen werden. Wie bereits erwähnt, verhält es sich vielfach so, dass homosexuelle Männer zunächst eine Partnerschaft mit einer Frau eingehen, diese heiraten, Kinder zeugen und erst viel später ihre Homosexualität gegenüber der Familie offenbaren. Welche Dynamik derartigen Entwicklungsprozessen zugrunde liegt und welche Konsequenzen dies für die Väter und deren Familie mit sich bringt, soll hier dargestellt werden.

### **Die Gruppe der geschiedenen homosexuellen Väter: ein Entwicklungsmodell**

Miller (1979) und Bozett (1980, 1981a, b, 1987b) haben versucht, jene Schritte zu rekonstruieren, welche einen Mann, der sich innerhalb einer Ehe jahrelang als heterosexuell betrachtet hat, schließlich dazu führen, sich gegenüber der Öffentlichkeit und der Familie als homosexuell zu bekennen. Die Autoren betonen im Hinblick auf den Prozess des Identitätserwerbs die zentrale Bedeutung der Identitätsaufdeckung („Coming-out“) und der Reaktionen darauf seitens für den Mann bedeutsamer Personen. Indem er seinen Status als homosexueller Mann gegenüber der heterosexuellen Umwelt aufdeckt, seinen Status als Vater gegenüber den Mitgliedern der homosexuellen Gemeinde enthüllt und wertschätzende Reaktionen von bedeutsamen Bezugspersonen erhält, sei ein homosexueller Vater dazu fähig, die vormals negierten Aspekte seiner Identität zunehmend zu integrieren.

Miller (1979) hat in einem Interview mit 50 Vätern folgendes Vier-Stufen-Modell der Identitätsanpassung erarbeitet:

1. Geheimhaltung: Ein verheirateter homosexueller Mann zeigt „verdecktes Verhalten“ und sucht heimlich schnelle, anonyme Begegnungen mit anderen Männern (auch Sexualkontakte). Dabei verwendet er oft Ausreden, wie z.B. „Trunkenheit“, für sein eigenes Verhalten. Männer in diesem Stadium (und es mag sein, dass sie darin verweilen) sehen ihr Familienleben meist als „Verpflichtung“ an – und ein Leben als homosexueller Mann nicht als mögliche Option.
2. Marginales Engagement: Der Kontakt zur Homosexuellengemeinschaft nimmt stärker zu. Allerdings präsentiert sich der Mann in der Öffentlichkeit und gegenüber seiner Familie nach wie vor als heterosexuell. Er fühlt sich zunehmend darin schuldig, wichtige Aspekte seiner Persönlichkeit vor seiner Frau und seinen Kindern zu verbergen, was z.B. durch eine Überhäufung derselben mit Geschenken kompensiert wird. Dies ist eine Stufe, auf welcher der Mann möglicherweise das erste Mal darüber nachdenkt, wie es wohl wäre, von Frau und Kindern getrennt zu leben.
3. Transformierte Partizipation: Auf dieser dritten Stufe nehmen die Männer ihre homosexuelle Identität das erste Mal an. Viele verlassen Frau und Kinder und offenbaren ihre sexuelle Orientierung auch gegenüber anderen Leuten außerhalb der Familie. Auf dieser Stufe machen sich viele dieser Männer auch erstmals ernsthafte Sorgen darüber, wie sich nun wohl die Beziehungen zu den eigenen Kindern (auch gerichtlich) gestalten werden. Insgesamt fühlen sie sich jedoch wesentlich besser, zeigen mehr Selbstbewusstsein und eine bessere psychische Gesundheit.
4. Offene Zustimmung: Zu diesem Zeitpunkt hat sich die Identität der Männer gefestigt, und viele von ihnen befinden sich entweder freiwillig oder beruflich in einer homosexuellen Gemeinschaft. Sehr viele von ihnen leben zu diesem Zeitpunkt mit einem festen Partner zusammen. Nunmehr haben die Männer ihre homosexuelle Identität gegenüber ihren Exfrauen und ihren Kindern enthüllt. Die Beziehungen sind meist unbelastet, da die psychische Distanz wegfällt, die vormals infolge der Geheimnisse bezüglich ihrer sexuellen Orientierung entstanden war. Die meisten homosexuellen Väter beschreiben als eine wesentliche Schwierigkeit auf dieser Stufe die Integration ihrer Identität als Vater und als homosexueller Mann, da der Großteil der Welt nur eine der beiden Identitäten wertschätzt.

Sowohl Miller (1979) als auch Bozett (1987b) betonen, dass es verschiedene Faktoren sind, die bestimmen, wie schnell ein Mann seine homosexuelle Identität vor anderen enthüllt. Als einen der wichtigsten Faktoren sehen dabei die Autoren die Erfahrung des Vaters an, sich in einen anderen Mann zu verlieben. Diese Erfahrung ist deshalb so bedeutsam, da sie dem Vater wesentlich dabei helfen kann, die bisher unterdrückten Aspekte seiner Identität zu integrieren. Diese Hypothese ist jedoch noch nicht empirisch untersucht worden. Modelle wie jenes von Miller (1979) weisen einige Schwächen auf: Es können damit beispielsweise keine prospektiven (langfristigen) Aussagen getroffen werden – so z.B. welche Männer ihre homosexuelle Identität weiterhin verdeckt halten werden. In ähnlicher Weise kann dieses Modell nicht dabei helfen, Faktoren, die für das Verständnis homosexueller Väter zusätzlich relevant sind (z.B. demografische oder geografische Faktoren), zu identifizieren. Auch sagt dieses Modell nur sehr wenig über das aktuelle Verhalten als Elternteil oder hinsichtlich anderer Rollen aus.

## Die Entscheidung homosexueller Männer für Elternschaft

Viele Jahre lang glaubte man, dass homosexuelle Männer nur im Kontext vormaliger heterosexueller Beziehungen Vater werden können. Heute streben hingegen Männer und Frauen in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften immer häufiger an, die Aufgaben der Elternrolle zu übernehmen. Dabei stellt die Entscheidung für ein Kind sowohl für gleichgeschlechtliche als auch für gegengeschlechtliche Paare sicher eine der aufregendsten und bedeutungsvollsten Entscheidungen im Leben dar. Gleichgeschlechtliche Paare haben hierbei jedoch – wie oben bereits beschrieben – mit verschiedenen Schwierigkeiten zu kämpfen. Anhand des aktuellen Forschungsstandes auf diesem Gebiet kann man verfolgen, inwieweit diesem Ereignis und Stadium im Lebenszyklus Beachtung geschenkt wird. Dabei ist der Übergang zur Elternschaft bei heterosexuellen Paaren ausführlich diskutiert und beschrieben worden (z.B. Cowan/Cowan 1992). Für gleichgeschlechtliche Paare gibt es hierüber keinerlei Forschung, obwohl diese von vielen ähnlichen Fragestellungen betroffen sind (z.B. inwiefern Kinder Einfluss nehmen auf die weitere Gestaltung der Partnerschaft; ökonomische Probleme u.a.), aber auch von erweiterten Fragestellungen, die sich automatisch für Mitglieder einer stigmatisierten Minorität ergeben (Martin 1993; Patterson 1994a; Weston 1991).

Homosexuelle Männer sind bei ihrem Wunsch nach Vaterschaft mit zahlreichen Fragen und Problemen konfrontiert. Allein die reine Vorgehensweise, um Vater zu werden, kann sehr entmutigend erscheinen. Potenzielle homosexuelle Väter brauchen deshalb genaue aktuelle Informationen darüber, wie sie Eltern werden können, wie sich ihre Kinder wahrscheinlich entwickeln werden und welche Unterstützungsmöglichkeiten verfügbar sind. Sie müssen entscheiden, ob sie biologische Kinder in einem gemeinsam erziehenden oder in einem Ersatzarrangement betreuen wollen oder ob sie anstreben, Pflege- bzw. Adoptiveltern zu werden, sowie welches die Wege sind, um eines dieser Ziele zu erreichen.

In den USA und möglicherweise in Zukunft auch in Deutschland sehen sich homosexuelle Männer, die eine biologische Elternschaft anstreben, zudem mit verschiedenen gesundheitsbezogenen Fragen konfrontiert, wie z.B. das medizinische Screeningverfahren zur Auswahl einer möglichen Leihmutter, Techniken der künstlichen Befruchtung, pränatale Betreuung und Vorbereitung auf die Geburt. Weitere Fragestellungen betreffen rechtliche Belange wie Sorgerecht und Verantwortlichkeiten aller beteiligten Parteien sowie die Abklärung finanzieller Belange. Schließlich sind auch soziale und emotionale Fragen der verschiedensten Art zu diskutieren (z.B. wie Freunde oder die Herkunftsfamilie auf die Situation reagieren werden) (Patterson 1994b; Pies 1985, 1990; Pollack/Vaughn 1987; Rohrbaugh 1988).

Für die Forschung bleiben vor allem folgende wichtige Fragen noch unbeantwortet:

- Welche Faktoren beeinflussen homosexuelle Männer beim Schritt in die Elternschaft?
- Wie beeinflusst die Elternschaft homosexuelle Väter und welche Gemeinsamkeiten/Unterschiede lassen sich dabei im Vergleich mit heterosexuellen Paaren aufzeigen?
- Welche speziellen Unterstützungsangebote gibt es für homosexuelle Väter und inwiefern helfen sie diesen?
- Welche Elemente müsste ein soziales bzw. gesellschaftliches Klima aufweisen, das sich als förderlich für homosexuelle oder lesbische Paare und deren Kinder erweist?

Mit der Entscheidung eines homosexuellen Mannes, die primäre Bezugsperson für ein Kind darstellen zu wollen, sind natürlich längerfristige Überlegungen verknüpft. Damit verbundene Bedenken werden mitunter durch gesellschaftliche Vorurteile bedingt, welche ihren Niederschlag auch in der Rechtsprechung finden.

Die amerikanische Rechtsprechung ging diesbezüglich sehr rüde mit homosexuellen Vätern um (Editors of the Harvard Law Review 1990; Falk 1989; Polikoff 1990; Rivera 1991). Sie erhielten üblicherweise kein Sorge- und Besuchsrecht für ihre Kinder (Falk 1989) – was



ebenso für Deutschland zutrifft. Obwohl man inzwischen eingesehen hat, dass die sexuelle Orientierung eines Menschen kein geeigneter Maßstab zur Entscheidung für oder gegen das Sorgerecht ist, wird nicht nur in einigen Staaten der USA davon ausgegangen, dass homosexuelle Paare ihre Elternaufgaben nicht angemessen erfüllen können. Eine andersartige sexuelle Orientierung wurde mit „mentaler Krankheit“ gleichgesetzt. Bei lesbischen Müttern wurde davon ausgegangen, dass sie weniger „Mütterlichkeit“ besitzen und somit ihre Aufgabe nicht zufriedenstellend bewältigen können. Häufig wird auch die Ansicht vertreten, dass eine homosexuelle Partnerschaft wenig Zeit für andauernde Eltern-Kind-Beziehungen lässt (Editors of the Harvard Law Review 1990; Falk 1989). Wie sicherlich nicht unschwer zu erkennen ist, sehen sich homosexuelle Väter mit deutlichen Schwierigkeiten konfrontiert, wenn es darum geht, ein Kind zu adoptieren oder als Pflegeelternanteil zu fungieren (Ricketts 1991; für einen aktuellen Überblick vgl. Buxton 1999).

Es sind im Wesentlichen die folgenden Ängste, welche die Rechtsprechung hinsichtlich der Sorgerechts- und Adoptionsregelungen bei homosexuellen Paaren maßgeblich beeinflusst haben:

- Die sexuelle Orientierung eines Kindes mit homosexuellen Eltern wird beeinträchtigt. Die Kinder werden selbst homosexuell werden, was als etwas grundsätzlich Negatives bewertet wird.
- Die Eltern üben einen negativen Einfluss auf andere Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung des Kindes aus. Insbesondere seien die Kinder anfälliger für die Entwicklung von Verhaltensproblemen.
- Die Kinder werden Schwierigkeiten in der Gestaltung und Aufrechterhaltung von sozialen Beziehungen haben. Sie werden von Gleichaltrigen nicht ernst genommen oder stigmatisiert.

Cameron und Cameron (1998a) haben in diesem Zusammenhang 40 Sorgerechtsfälle untersucht (wobei stets ein homosexueller Elternteil involviert war) und festgestellt, dass entlang ihrer Ergebnisse viele der bestehenden Urteile und Meinungen über homosexuelle Eltern und deren Defizite im Umgang mit Kindern bestätigt werden konnten. In diesem Zusammenhang sollten die folgenden Punkte nicht unerwähnt bleiben: Die Sichtweise und Argumentation der Autoren Cameron und Cameron (1998a) wird vom Krankheitsbild und einem impliziten Defizitmodell der Homosexualität geleitet (S. 1190), wonach es die Entwicklung von Homosexualität unter allen Umständen zu vermeiden gilt. Besonders betonen sie dabei die Rolle der Eltern und schreiben diesen die Verantwortung und implizit die Fähigkeit zu, den Verlauf einer homosexuellen Entwicklung bei ihren Kindern abwenden zu können (Cameron/Cameron 1999, S. 799/800). In diesem Kontext scheuen sie sich beispielsweise nicht, Homosexualität mit Drogensucht gleichzusetzen und auf die Verantwortung seitens der Eltern zu verweisen (Cameron/Cameron 1999, S. 799). Darüber hinaus ist zu beachten (insbesondere bei der Auswertung vergangener Sorgerechtsfälle, welche bis ins Jahr 1975 zurückreichen), dass die Rechtsprechung in mindestens fünf Staaten der USA heute folgenden Richtlinien folgt und damit an der „unfitness“ homosexueller Eltern festhält: „Homosexualität wurde für weit mehr als zweitausend Jahre als der menschlichen Moral widersprechend betrachtet. Sie wurde und wird als ein unnatürliches und amoralisches Handeln angesehen“ (Fitzgerald 1999, S. 59). Auf die Diskussion über die Objektivität und Validität der Untersuchung von Cameron und Cameron (1998a) soll in diesem Zusammenhang nur verwiesen werden, zumal sich diese Untersuchung fast ausschließlich mit lesbischen Müttern beschäftigt (vgl. Cameron/Cameron 1999; Duncan 1999).

Im Folgenden wird anhand aktueller Forschungsergebnisse der Frage nachgegangen, ob die spezifische sexuelle Orientierung homosexueller Eltern verschiedene Entwicklungsaspekte der Kinder negativ beeinflusst.

## **Auswirkungen auf die Entwicklung und den Umgang mit Kindern**

Beschäftigt man sich mit den Kindern homosexueller Väter, so muss man sich verdeutlichen, dass die meisten von ihnen bereits die Scheidung ihrer Eltern miterlebt haben. Andere wuchsen in Single-Haushalten auf, und wieder andere befinden sich im Kreuzfeuer ihrer Eltern, Großeltern und vielleicht auch der Gemeinde, welche darüber diskutieren, ob der homosexuelle Vater des Kindes seine Rolle angemessen erfüllen kann. In den meisten Fällen wird aber die emotionale Belastung, die ein Kind möglicherweise erlebt, ausschließlich auf das Zusammenleben mit dem homosexuellen Vater zurückgeführt. Dem komplexen Zusammenspiel von Familiendynamiken, Scheidungsanpassung und dem Prozess des Coming-out des Vaters wird dabei wenig Beachtung geschenkt.

### *Das Coming-out des Vaters*

Das Coming-out des Vaters gegenüber dem Kind ist üblicherweise ein sehr emotionales Ereignis. Die Offenbarung der eigenen Homosexualität legt beim Vater Ängste hinsichtlich Zurückweisung, Verletzung oder Schädigung des kindlichen Selbstvertrauens frei. Einigen Vätern gelingt es nicht, diese Aufgabe jemals zu bewältigen. Sie führen häufig ein sehr konflikthafte Leben und zeigen vermehrt distanzierende Erziehungsstile (Bozett 1980; Corley 1990; Humphreys 1979; Miller 1979; Spada 1979). Diejenigen Väter, welchen dieser Schritt gelingt, sehen sich oftmals mit der weiteren Fragestellung konfrontiert, wie offen sie hinsichtlich ihrer sexuellen Beziehungen gegenüber dem Kind sein sollen und wie weit sie ihr Kind mit der Gemeinschaft der Homosexuellen konfrontieren sollen (Robinson/Barret 1986).

Bigner und Bozett (1990) geben an, dass einer der Hauptgründe für das Coming-out der Väter darin liegt, dass sie sich ihren Kindern gegenüber so darstellen möchten, wie sie wirklich sind. Die meisten Väter haben jedoch Bedenken, ob sich dies negativ auf bestimmte Entwicklungsaspekte oder die Gesundheit des Kindes auswirken könnte. Deshalb nehmen viele Väter die Hilfe von Fachmännern in Anspruch. Andere Väter zeigen ihre sexuelle Identität den Kindern auf indirekte Weise, indem sie Zuneigungen gegenüber Männern vor ihren Kindern demonstrieren oder indem sie Kinder auf Veranstaltungen der Homosexuellen-Vereinigungen mitnehmen. Wieder andere Väter offenbaren sich ihren Kindern gegenüber sehr direkt in einem offenen Gespräch (Maddox 1982).

In diesem Zusammenhang sollte man stets bedenken, dass es sich beim Coming-out um einen Prozess und nicht so sehr um ein diskretes Ereignis handelt. Faktoren, welche den Zeitpunkt und die Art und Weise des Coming-out beeinflussen, sind der Grad an Intimität, der zwischen Vater und Kind herrscht, sowie die Offensichtlichkeit der Homosexualität (Bozett 1988). Die Forschung konnte belegen, dass Kinder, welche in einem frühen Alter über die Homosexualität ihres Vaters Bescheid wissen, weniger Schwierigkeiten im Umgang damit haben (Bozett 1989). Im Gegensatz hierzu hat sich die frühe Adoleszenz der Kinder als besonders kritischer Zeitpunkt erwiesen, über die Homosexualität ihrer Eltern zu erfahren (Baptiste 1987; Lewis 1980). Der Großteil der Kinder aus allen Altersgruppen erwähnt in diesem Zusammenhang jedoch auch, dass es nicht das Coming-out ihres Vaters oder ihrer Mutter sei, das für sie die größte Krise darstellt, sondern der damit häufig einhergehende Scheidungsprozess ihrer Eltern, resultierend in dem „Verlust“ eines Elternteils – meist des Vaters. Es wird diesbezüglich leicht übersehen, dass sich der Einfluss der Homosexualität auf die Paarbeziehung signifikant von seinen Auswirkungen auf die Eltern-Kind-Beziehung unterscheidet. Während nach dem Coming-out sozioemotionale Neuregelungen in der Paarbeziehung getroffen werden müssen, behalten Eltern und Kinder ihre distinktiven Rollen und Bindungen bei, die unabhängig von der sexuellen Orientierung des Elternteils sind (Buxton 1999). Ergänzend sei in diesem Zusammenhang erwähnt, dass es einigen Familien durchaus gelingt, nach dem

Coming-out des Vaters die bestehende Familienform zu wahren (Patterson/Chan 1999; <http://www.gayserver.de/homoeltern.htm>).

Im Allgemeinen kann davon ausgegangen werden, dass ein selbstsicherer und selbstverständlicher Umgang der Eltern mit ihrer Homosexualität eine gute Ausgangsbasis für die Entwicklung eines offenen und unterstützenden Familienklimas darstellt. Je früher und selbstverständlicher dabei das Kind mit der Homosexualität seiner Eltern konfrontiert wird, umso weniger Schwierigkeiten wird die gesamte Familie im Umgang damit haben (Bozett 1989; Patterson 1992). Den Kindern stehen in einem derartigen Kontext auch wesentlich bessere Möglichkeiten zur Verfügung, spezifische Probleme zu diskutieren, mit welchen sie sich konfrontiert sehen (Soll ich es meinen Freunden sagen? Wie werden sie reagieren?). Die positiven Auswirkungen eines offenen und unterstützenden Umgangs zeigen sich beispielsweise auch bei der Integration des homosexuellen „Stiefvaters“. In der Untersuchung von Crosbie-Burnett und Helmbrecht (1993), an welcher 48 geschiedene homosexuelle Väter und deren Kinder im Jugendalter teilnahmen (die jedoch größtenteils bei ihrer Mutter wohnten), wurde deutlich, dass das Ausmaß an „family happiness“ und die Qualität der Vater-Kind-Beziehung dann besonders positiv ausgeprägt waren, wenn der Partner des Vaters in das Familienleben aktiv integriert wurde und daran teilnahm.

Verheimlichungen jeder Art vor den Kindern – und insbesondere bezüglich der sexuellen Orientierung – sind dagegen in mehrfacher Hinsicht bedenklich. Zum einen stehen sie im Widerspruch zum Aufbau einer offenen und responsiven Familienatmosphäre, welche die Möglichkeit eröffnet, über spezifische familiäre oder außerfamiliäre Probleme zu diskutieren. Zum anderen erfordert eine Verheimlichung die ständige Aufrechterhaltung psychischer Energien, was familiendynamisch mit hoher Wahrscheinlichkeit vonseiten der Kinder nicht unbemerkt bleibt und sich negativ auf deren Verhalten auswirken kann. Des Weiteren birgt eine Verheimlichung stets die potenzielle Gefahr in sich, dass – beispielsweise im Zuge eines Familienstreits oder versehentlich – ein Spontan-Coming-out erfolgt, welches aufseiten der Kinder zu besonders großer Enttäuschung und Vertrauensentzug führen und langfristig in einem verstärkten Misstrauen und der Suche nach weiteren „Geheimnissen“ seinen Ausdruck finden kann.

Zu betonen ist in diesem Zusammenhang, dass sich die meisten homosexuellen Eltern für ein Coming-out vor ihren Kindern entscheiden, und dieses wird von den Eltern wie auch den Kindern vorrangig als positives Erlebnis geschildert (Lewis 1980; Wyers 1987). Viele Kinder in oben genannten Studien berichten zudem, dass sich ihre Freunde neugierig und sehr unterstützend ihnen gegenüber verhielten. Dennoch benötigen die meisten Väter, Kinder und deren Freunde Zeit, um diese Informationen verarbeiten zu können sowie um ihre Gefühle und Einstellungen der Akzeptanz, des Verständnisses und/oder der Konfusion bzw. Angst zu erfassen und damit umgehen zu lernen.

### *Der Erziehungsstil homosexueller Väter*

Der Erziehungsstil homosexueller Väter unterscheidet sich von dem allein erziehender Väter insbesondere dadurch, dass homosexuelle Väter eine stabilere Umwelt für ihre Kinder schaffen, eine höhere Responsivität aufweisen, mehr Erklärungen geben und stärker Grenzen setzen, als dies bei heterosexuellen Eltern der Fall ist (Bigner/Jacobsen 1989, 1992; Bozett 1989). Insgesamt vertreten homosexuelle Väter einen deutlich autoritativen Erziehungsstil.

In einer Studie von Scallen (1982; zitiert in Flaks 1994) kam man zu dem Ergebnis, dass homosexuelle Väter weniger Wert auf die Rolle des „Familienernährers“ legen und prinzipiell eine weniger traditionelle Einstellung hinsichtlich ihrer Elternrolle hegen. In Bezug auf ihre Kinder fördern homosexuelle Väter deutlich weniger als heterosexuelle Väter traditionelle Klischees und geschlechtsspezifisches Verhalten (Turner/Scadden/Harris 1990).

Im Allgemeinen konnten Untersuchungen belegen, dass bei homosexuellen Vätern die Tendenz besteht, besonderen Wert auf ihr Erziehungsverhalten zu legen, da sie wissen, dass ihre Homosexualität für viele andere Menschen ein Anlass ist, ihr Erziehungsverhalten genauer zu beobachten (Barret/Robinson 1990). Die Kinder profitieren dabei insbesondere von der geringeren Fixierung auf traditionelle Rollenschemata sowie von einem offenen und demokratischen Familienklima, was häufig die Ausbildung besonders wünschenswerter Haltungen ermöglicht. So konnte beispielsweise Bozett (1987b) belegen, dass sich Kinder homosexueller Eltern gegenüber Personen, die ihnen unähnlich sind, wesentlich toleranter verhalten als Kinder heterosexueller Eltern.

So weit konnte verdeutlicht werden, dass Unterschiede im Erziehungsstil zwischen homosexuellen Vätern und heterosexuellen Vätern oder Müttern bestehen. Die Frage, ob diese Unterschiede im Erziehungsverhalten oder möglicherweise andere Faktoren die sexuelle Entwicklung der Kinder nachhaltig beeinflussen, soll im folgenden Abschnitt erörtert werden.

### *Die Entwicklung der sexuellen Identität bei Kindern homosexueller Väter*

Im Wesentlichen lassen sich drei Aspekte der sexuellen Identität eines Menschen differenzieren (vgl. Fitzgerald 1999, S. 61): Die Geschlechtsidentität beschreibt die Selbst-Identifikation einer Person als Mann oder Frau. Unter dem Begriff des Geschlechtsrollenverhaltens werden Verhaltensweisen und Einstellungen verstanden, welche von einer bestimmten Kultur als angemessen „männlich“ oder „weiblich“ beschrieben werden. Die sexuelle Orientierung einer Person bezieht sich ausschließlich auf die empfundene Attraktivität und die damit verbundene Wahl der Sexualpartner, z.B. heterosexuell, homosexuell oder bisexuell.

Alle bisherigen Forschungsergebnisse legen nahe, dass die Entwicklung der Sexualität nicht primär von der sexuellen Orientierung der Eltern abhängt – was sich u.a. darin zeigt, dass viele Homosexuelle die Kinder heterosexueller Eltern sind. Darauf wird jedoch in entsprechenden Debatten die Entwicklung von Sexualität meist reduziert (neben dem Hinweis darauf, dass eine gesunde sexuelle Entwicklung nur im Kontext der traditionellen Kernfamilie erfolgen kann). Ergebnisse empirischer Studien könnten hier weiterhelfen, doch fallen diese im Hinblick auf homosexuelle Väter sehr spärlich aus. So liegen ausschließlich aus dem Bereich der „sexuellen Orientierung“ Untersuchungen vor. Hierzu mag u.a. die Meinung beigetragen haben, dass Kinder homosexueller Eltern der erhöhten Gefahr unterlägen, selbst einmal homosexuell zu werden. Alle vorliegenden Forschungsergebnisse – mit Ausnahme der Studie von Cameron und Cameron (1996) – zeigen jedoch, dass die Ausbildung einer homosexuellen Orientierung bei Kindern homosexueller Väter zwischen 6 und 9% liegt (Bailey et al. 1995; Bozett 1980, 1982, 1987b, 1989; Miller 1979; Patterson 1992). Diese Prozentangaben aus den amerikanischen Studien entsprechen der Verteilung in der Gesamtbevölkerung (welche üblicherweise für die USA mit ca. 10% angegeben wird). Interessanterweise konnte die Studie von Bailey et al. (1995) belegen, dass die homosexuelle oder bisexuelle Orientierung der Söhne unabhängig davon war, wie viele Jahre die Söhne im Haushalt des Vaters lebten oder welche Qualität die Vater-Sohn-Beziehung aufwies.

Die bisher vorliegenden Ergebnisse sprechen für die Schlussfolgerung, dass die Tatsache, in einem Haushalt mit einem homosexuellen Elternteil aufgewachsen zu sein, das Kind nicht dafür prädisponiert, ebenfalls homosexuell zu werden. Ergänzend sei hinzugefügt, dass (die zahlenmäßig weit überlegenen) Studien bezüglich der Geschlechtsidentität und des Geschlechtsrollenverhaltens bei Kindern lesbischer Mütter keinerlei Nachteile oder Unterschiede im Vergleich zu Kindern heterosexueller Mütter aufzeigen konnten (z.B. Golombok/Spencer/Rutter 1983; Green et al. 1986; Hoeffler 1981; Kirkpatrick/Smith/Roy 1981).

## *Werden Kinder und Jugendliche durch Homosexuelle vermehrt belästigt?*

Homosexuelle unterliegen – insbesondere in sozialen Berufen – der erhöhten Gefahr, dass ihnen die sexuelle Belästigung der eigenen Kinder oder ihnen anvertrauter Kinder (z.B. im Kontext eines Heimes) unterstellt wird. Derartige Argumentationen resultieren meist aus Unwissenheit und/oder aus einer Vermengung der beiden Begriffe „Pädophilie“ und „Homosexualität“. Dennoch scheint dieses Argument schlagkräftig zu sein und kann zu schlimmen Diskriminierungen führen (Rauchfleisch 1994).

Der bisherige Forschungsstand auf diesem Gebiet kann hierzu jedoch ein differenzierteres Bild vermitteln. Beispielsweise war in der Untersuchung von Jenny, Roesler und Poyer (1994) in nur 2 von 269 Fällen wiederholten sexuellen Kindesmissbrauchs eine homosexuelle Person involviert. Ebenso konnte bereits ab Mitte der 70er Jahre durch Untersuchungen ermittelt werden, dass die Mehrheit sexuellen Missbrauchs auf heterosexueller Basis geschieht, wobei in über 90% der Fälle junge Mädchen und männliche Erwachsene involviert sind (DiLapi 1989; Groth/Birnbaum 1978; Hall 1978; Richardson 1981; Riley 1975). Dennoch verweisen einige amerikanische Studien darauf, dass Kinder auch von Homosexuellen (beispielsweise von homosexuellen Lehrer/innen) missbraucht und belästigt werden (Cameron 1985; Hechinger/Hechinger 1978; Rubin 1988, zit. in Cameron/Cameron 1998b, S. 868), jedoch in geringerem Ausmaß als durch Heterosexuelle. Dagegen konnten zwei Studien aufzeigen, dass im Kontext einer Kinderbetreuungseinrichtung homosexuelle Frauen (64%) häufiger als heterosexuelle Frauen in Fälle des Kindesmissbrauchs und der -belästigung involviert sind (Cameron/Cameron 1998b; Faller 1987).

Prinzipiell muss jedoch betont werden, dass es sich um eine Fehlannahme handelt, wenn davon ausgegangen wird, dass es ein weit verfolgtes Ziel von Homosexuellen sei, Jugendliche zu verführen. Zum einen haben nach Rauchfleisch (1994, S. 38) „gesunde schwule Männer und lesbische Frauen im Allgemeinen gar kein Interesse daran ..., Beziehungen zu Jugendlichen aufzunehmen“, zum anderen „wären sie gar nicht in der Lage, bei ihnen derartige Veränderungen in der Geschlechtsidentität herbeizuführen“ (S. 38). Letztgenannter Punkt begründet sich darin, dass es eine weit verbreitete Fehlannahme ist, dass sich eine homosexuelle Orientierung aufgrund von „Lernprozessen in der Jugendzeit“ (z.B. durch eine Verführung) etabliert. Im Zusammenhang mit biologischen Determinanten (Hamer et al. 1993; Hamer/Copeland 1998, S. 188ff.) spricht wesentlich mehr für die Annahme, dass sich die Geschlechtsidentität und die sexuelle Orientierung bereits in der frühen Kindheit als relativ stabile Strukturen etablieren. Das Kind ist in dieser Hinsicht primär ein „Selbstsozialisierer“ (Fthenakis 1988, S. 107). Weiterführende Bedeutung erhält dabei nicht die Sexualität der Eltern (abgesehen von stark pathologischen Abweichungen), sondern die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung, wobei die Studie von Bailey et al. (1995) sogar diesen Punkt ausschließt.

Viele Autoren der angeführten Studien verweisen in diesem Zusammenhang auf das wohl weit unterschätzte Potenzial, welches heutzutage z.B. vom Fernsehen, von der Schule und den Freundschaften der Kinder ausgeht. Insbesondere von den Auswirkungen der Freundschaftsbeziehungen und der Gefahr einer sozialen Stigmatisierung der Kinder homosexueller Väter durch Gleichaltrige soll im Folgenden die Rede sein.

## *Die soziale Entwicklung der Kinder*

Häufig wird befürchtet, dass Kinder homosexueller Väter die Zielscheibe von Diskriminierungen durch Gleichaltrige darstellen. Dabei sollte man sich zunächst verdeutlichen, dass dies für eine gewisse Anzahl der Kinder in diesen Haushalten zutreffen mag, ebenso wie dies bei Kindern in anderen ungewöhnlichen Familiensituationen der Fall sein kann (z.B. Kinder mit einem geistig behinderten Geschwisterkind oder Kinder aus Scheidungsfamilien).

Auch wenn man davon ausgehen könnte, dass es sich bei Formen der sozialen Stigmatisierung um außerfamiliale soziale Konfliktquellen handelt, kann die Gestaltung der Eltern-Kind-Beziehung auf diesen Prozess Einfluss nehmen. Schließlich ist es ein zentraler Aspekt homosexueller Familien, mit der „Welt da draußen“ klar zu kommen. Die meisten Familien leben in einem sozialen System, welches homosexuelle Elternschaft nicht unterstützt. So besteht z.B. ein wesentliches Ziel vieler homosexueller Väter darin herauszufinden, wie sie sich geschickt in der Schule, bei außerschulischen Aktivitäten, in der Kirche und im sozialen Netzwerk der Kinder engagieren können und auch akzeptiert werden. Wenn sie sich tatsächlich damit auseinandersetzen, sehen jedoch viele dieser Männer oftmals keine andere Möglichkeit, als ein relativ zurückgezogenes Leben zu führen (Bozett 1988; Miller 1979).

Wieder andere Väter kämpfen damit, ihren Kindern eine positive Einstellung gegenüber Homosexuellen zu vermitteln und sie gleichzeitig von einer zu offenen Haltung gegenüber Lehrern und Gleichaltrigen zurückzuhalten (Morin/Schultz 1978; Riddle 1978). Dieses Beschützen der Kinder vor einer „zu offenen Einstellung“ liegt zu einem Teil sicherlich in der Angst vor einer sozialen Stigmatisierung begründet. Deren Konsequenzen werden hier besonders hoch bewertet, obwohl Formen der Stigmatisierung – wie bereits erwähnt – natürlich auch auf andere Kinder in anderen ungewöhnlichen Familiensituationen zutreffen. Obwohl die Anzahl bisheriger Studien zu diesem Thema sehr spärlich ausfällt, ist es von Bedeutung, diesen Punkt zu erörtern, da Formen der sozialen Stigmatisierung u.a. ein wesentliches Kriterium im Hinblick auf die Sorgerechtsentscheidung darstellen (Kraft 1983).

In einer Studie von Susoeff (1985) gaben nur 5% der Kinder von bekennenden homosexuellen Eltern an, unter Vorurteilen, Missverständnissen und negativen Reaktionen Gleichaltriger zu leiden. In allen anderen Studien fallen die Ergebnisse deutlicher aus, so z.B. in jener von Riddle und Arguelles (1981), in welcher 63% der Familien irgendeine Form „negativen Inputs“ bezüglich ihrer Homosexualität erfahren haben – 79% dieses Inputs von gleichaltrigen Freunden des Kindes.

In einer umfangreicheren Studie von Crosbie-Burnett und Helmbrecht (1993) wurden 48 Stieffamilien mit einem homosexuellen Vater untersucht, d.h., die Familie setzte sich aus einem homosexuellen Vater, seinem Freund bzw. Partner und mindestens einem Kind zusammen, das in dieser Familie lebt oder den Vater zumindest regelmäßig besucht. Ein interessantes Ergebnis war, dass 54% der Kinder bzw. Jugendlichen ihren gleichaltrigen Freunden nichts über die sexuelle Orientierung ihres Vaters erzählten. Demgegenüber gaben nur 4% der homosexuellen Väter an, heterosexuellen Freunden nichts über ihre sexuelle Orientierung zu erzählen. Die Kinder verhalten sich also wesentlich verschlossener als ihre Väter im Hinblick darauf, dass sie Mitglieder einer Homosexuellenfamilie sind.

Am meisten zum Verständnis der Gleichaltrigenbeziehungen der Kinder von homosexuellen Vätern hat Bozett (1980, 1987b) beigetragen. In seinen Interviews mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen kommt deutlich zum Ausdruck, dass die Kinder von homosexuellen Vätern zwar die elterliche Rolle ihres Vaters und die Beziehung zu diesem als überwiegend positiv beschrieben, aber auch einige Vorbehalte äußerten. Das zentrale Bedenken der Kinder und Jugendlichen bestand darin, ebenfalls als homosexuell betrachtet zu werden. So hatten die Kinder eine Reihe von Vermeidungsstrategien entworfen: Sie waren z.B. sehr darauf bedacht, vor ihren Freunden die sexuelle Identität des Vaters zu verheimlichen und gleichzeitig Versuche des Vaters, seine sexuelle Identität zum Ausdruck zu bringen, zu unterbinden (z.B. wurde der Vater aufgefordert, seine Homosexuellenzeitschriften aufzuräumen, wenn Besuch von einem Freund erwartet wurde). Freunde wurden nicht mit nach Hause gebracht, wenn wahrscheinlich war, dass der Partner des Vaters anwesend war. Oder der Vater wurde gebeten, nicht seinen Freund einzuladen, wenn der Sohn vorhatte, am Abend eine Party zu veranstalten. Bozett (1980, 1987b) geht davon aus, dass die Form und Intensität der Leugnung vor allem vom Alter des Kindes, von der Vater-Kind-Beziehung sowie von der Offenheit abhängig ist, mit welcher der Vater seine Homosexualität darstellt. Deutlich wird hierbei auch, dass

das eigentliche Problem nicht die sexuelle Orientierung des Vaters darstellt, sondern die diesbezüglich produzierten gesellschaftlichen Homophobien.

Somit gibt es deutliche Hinweise darauf, dass Kinder homosexueller Väter Formen sozialer Stigmatisierung unterliegen und entsprechende Vermeidungsstrategien entwerfen. In diesem Zusammenhang wird es wichtig sein, auf die möglichen Konsequenzen von Stigmatisierungen hinzuweisen und entsprechende Interventionsangebote bereitzustellen. Um zu schnellen Fehlentscheidungen und -handlungen vorzubeugen, sollte man sich stets vergegenwärtigen, dass das Kind nicht von allen seinen Freunden geärgert wird und dass Stigmatisierungen nicht bei jeder Gelegenheit schwerwiegende Konsequenzen für die Entwicklung des Selbstbildes und der sozialen Beziehungen nach sich ziehen. Die Auswirkungen der Stigmatisierung hängen dabei – wie von Richardson (1981) beschrieben – von vielerlei Faktoren ab, z.B.: Welche Form nimmt die Stigmatisierung an, wie oft und unter welchen Umständen tritt sie auf, wer stigmatisiert und wie reagiert das individuelle Kind darauf? In ähnlicher Weise verweist Bozett (1987b) darauf, dass Stigmatisierungsprozesse einigen Mediatoren unterliegen, wobei z.B. das Alter des Kindes, das Vertrauen in der Vater-Kind-Beziehung sowie die Offenheit, mit welcher die Eltern ihre sexuelle Identität preisgeben, eine wesentliche Rolle spielen dürften.

In diesem Zusammenhang sei darauf verwiesen, dass Kinder homosexueller Väter üblicherweise keinen Kontakt haben zu Kindern, die sich in der gleichen Situation befinden. Es liegt in der Hand von Homosexuellen-Organisationen wie auch homosexuellen Familien, ihren Kindern derartige Kontakte zu ermöglichen. Diese könnten Eltern wie Kindern den Austausch über Probleme und die Möglichkeit zur Entwicklung eines stärkeren Wir-Gefühls ermöglichen, was das Selbstbewusstsein stärken und Diskriminierungen Einhalt gebieten kann.

## **Forschungsrichtlinien und -perspektiven**

Als abschließendes Resümee erfolgt der Versuch einer Erstellung zukünftiger Forschungsrichtlinien und -perspektiven.

### *Normative und ipsative Fragestellungen*

Forschung im Bereich der Homosexualität sollte und kann normativ wie ipsativ sein, wodurch eine hinreichend große Zahl von Personen beobachtet wird und gleichzeitig grundlegende Informationen erhalten werden, die wir zum Verständnis der Entwicklung und des Umgangs mit Homosexualität benötigen.

Eine zentrale Aufgabe normativ orientierter Forschung würde darin bestehen, Informationen über das aktuelle Elternverhalten homosexueller Väter mit Säuglingen, Kindern, Jugendlichen und erwachsenen Kindern bereitzustellen. Gibt es Unterschiede in Erziehungsstilen? Welche Auswirkungen lassen sich für die Entwicklung der Kinder beschreiben? Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Beschreibung familialer Organisationsmuster und des Familienklimas, welches in diesen Familien möglicherweise ganz typisch ausfällt.

Ein weiterer wichtiger Aspekt betrifft die Erforschung des Verhältnisses zwischen Homosexuellenfamilien und Bildungs-, kulturellen und religiösen Institutionen. Welche Fragestellungen und Bedenken treten hier immer wieder auf und wie wird damit umgegangen? Werden Aspekte, Wünsche und Äußerungen von homosexuellen Vätern hier anders behandelt als die Wünsche von lesbischen Müttern oder Mitgliedern anderer stigmatisierter Minderheiten?

Hinsichtlich der ipsativen oder intraindividuellen Perspektive sollte ein wesentliches Ziel darin bestehen, individuelle Reaktions- und Bewältigungsmuster in unterschiedlichen Situati-

onskontexten zu beschreiben. Hier wird entsprechende qualitative Forschung benötigt, welche als Ergänzung zur nomothetischen Vorgehensweise betrachtet werden sollte.

Beachtung sollte des Weiteren die Arbeit von spezifischen homosexuellen Arbeitsgemeinschaften finden. Vorurteile und Diskriminierungen müssen ernst genommen werden. Ein wesentlicher Faktor sind auch Gesundheitsfragen, vor allem hinsichtlich der HIV-Erkrankung (Paul/Hays/Coates 1995) – eine Krankheit, welche ebenfalls stigmatisiert ist.

Forschung auf diesem Gebiet ermöglicht auch die Erfassung der Bedeutung von Geschlecht und sexueller Orientierung in der Elternschaft. Hier könnte es zur Hinterfragung einiger bisher akzeptierter Einstellungen und Haltungen kommen.

### *Forschungsdesign zukünftiger Studien*

Wie anfangs bereits erwähnt, mangelt es vielen Studien daran, über repräsentative, randomisierte Stichproben zu verfügen, da sie sich auf eine nahezu unsichtbare Population beziehen müssen. Viele homosexuelle Eltern nehmen aus unterschiedlichen Gründen nicht an solchen Untersuchungen teil, und die wenigen, die es tun, zeigen üblicherweise einen relativ offenen und selbstverständlichen Umgang mit ihrer Homosexualität. Nach Fitzgerald (1999, S. 69) haben diese Studien somit in erster Linie einen deskriptiven und andeutenden Charakter und weniger einen schlussfolgernden. Insbesondere ist zu betonen, dass vor allem Studien über homosexuelle Väter fehlen – ein Spiegelbild der Tatsache, dass Väter, ob homosexuell oder nicht, mit geringerer Wahrscheinlichkeit das Sorgerecht erhalten (Bozett 1987a).

Anhand des aktuellen Forschungsstandes erscheinen die nun folgenden Ableitungen für zukünftige Forschungsstrategien und -designs als wesentlich:

- Es werden vermehrt Langzeitstudien benötigt, um das Familiengeschehen auf einer prozessualen wie auch strukturellen Ebene betrachten zu können und um zu verstehen, wie sich verändernde Lebensumstände auf die Entwicklung von Eltern und Kindern auswirken (Patterson 1992). Beispielsweise wäre bei geschiedenen homosexuellen Vätern die Frage zu klären, welche Unterschiede sich in Bezug auf die Besuchsvereinbarungen feststellen lassen und welche Auswirkungen diese Unterschiede auf die Vater-Kind-Beziehung haben.
- Es werden Studien benötigt, die über größere Stichproben verfügen und damit stärker die demografische Diversität homosexueller Familien repräsentieren. In den meisten Untersuchungen wurden weiße, gebildete Mittelschichtfamilien aus städtischen Gebieten der USA befragt. Mehr Forschung hinsichtlich ethnischer Herkunft, familial-ökonomischer Unterschiede und kultureller Umwelten wird benötigt (Fitzgerald 1999; Patterson 1995).
- Es sollte verstärkt ein systemökologischer Untersuchungsansatz vertreten werden. In den meisten Untersuchungen wurden nur die Kinder oder die Eltern befragt. Vernachlässigt wurden dabei die Paar- oder die Familienebene. Wenn Familien auf unterschiedlichen Ebenen untersucht werden (Paar, Familie, Nachbarschaft, Region, Kultur), entwickelt sich daraus sicherlich ein differenzierteres Verständnis homosexueller Familien (Patterson 1995).
- Intergenerationale Forschungsansätze mit Kindern und Erwachsenen verschiedener Altersgruppen sind notwendig (Fitzgerald 1999). Dies könnte zudem zu einem besseren Verständnis des Zusammenspiels biologischer und sozialer Faktoren führen.
- Besondere Beachtung sollten bei zukünftigen Forschungsarbeiten die unterschiedlichen Familienformen erhalten, allen voran Adoptionen, Pflegschaften, Stieffamilien sowie von Anfang an geplante homosexuelle Familienformen.



- Die Konzeptualisierung der sexuellen Identität der Eltern sollte stärkere Aufmerksamkeit erfahren. Bisher wurde einer gewissen Fluidität der sexuellen Identität keine Beachtung geschenkt (Brown 1995). Es ist anzunehmen, dass z.B. die Zahl bisexueller Eltern höher ist als bisher angenommen (Fox 1995). Die zukünftige Forschung könnte von der Berücksichtigung derartiger Aspekte profitieren.

## Zusammenfassung

Die bisherigen Forschungsergebnisse in Bezug auf homosexuelle Väter verweisen darauf, dass der Großteil dieser Väter geschieden ist und mit spezifischen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, beginnend mit dem Prozess des Coming-out bis hin zur Übernahme von Pflegschaften oder Adoptionen.

Vielerlei Befürchtungen bezüglich einer intellektuellen, sozialen oder emotionalen Benachteiligung der Kinder homosexueller Väter haben sich laut den vorliegenden Studien als unbegründet erwiesen. Eine Ausnahme hiervon bildet die Tatsache, dass viele Kinder homosexueller Väter Schwierigkeiten in der Darstellung und im Umgang mit der Homosexualität ihres Vaters vor allem gegenüber ihren Freunden haben. Hier erfolgreich zu intervenieren erfordert die Betrachtung des spezifischen Einzelfalles, insbesondere der Form der Stigmatisierung oder des Vermeidungsverhaltens aufseiten des Kindes.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass sich homosexuelle Väter als kompetente Väter erweisen, deren Kinder von einer autoritativen Erziehung häufiger profitieren können als Kinder in heterosexuellen Partnerschaften. Besondere Betonung soll nochmals die Tatsache erfahren, dass es für die Kinder von geringerer Bedeutung ist, ob ihr Vater oder ihre Mutter homosexuell ist. Wichtiger ist vielmehr, ob es ihren Eltern gelingt, einen gemeinsamen weiteren Lebensweg zu finden oder ob sie die Unterschiede in ihrer sexuellen Orientierung zur Trennung veranlassen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass homosexuelle Familien viel Stärke und Resilienz beweisen. Durch ihre Existenz fordern sie die angenommene Normalität traditioneller Geschlechtsrollen heraus. Sie verweisen auf neue Wege des familialen Zusammenlebens und auf eine differenziertere Sichtweise, kindliche Entwicklungsaspekte zu verstehen. Damit fordern sie Wissenschaftler dazu auf, vorurteilsfrei die Definitionen von familialen Prozessen und Strukturen zu präzisieren und zu erweitern.

## Literatur

- Altman, D.: The homosexualization of America, the Americanization of the homosexual. New York: St. Martin's 1982
- Bailey, J.M./Bobrow, D./Wolfe, M./Mikach, S.: Sexual orientation of adult sons of gay fathers. *Developmental Psychology* 1995, 31, S. 124-129
- Baptiste, A.D.: Psychotherapy with gay/lesbian couples and their children in „stepfamilies“: A challenge for marriage and family therapists. In: Coleman, E. (Hrsg.): *Integrated identity for gay men and lesbians: Psychotherapeutic approaches for emotional well-being*. New York: Harrington Park Press 1987, S. 223-238
- Barret, R.L./Robinson, B.E.: *Gay fathers*. Lexington: Lexington 1990
- Bigner, J.J./Bozett, F.W.: Parenting by gay fathers. In: Bozett, F.W./Sussman, M.B. (Hrsg.): *Homosexuality and family relations*. New York: Harrington Park Press 1990, S. 155-176
- Bigner, J.J./Jacobsen, R.B.: Parenting behaviors of homosexual and heterosexual fathers. In: Bozett, F.W. (Hrsg.): *Homosexuality and the family*. New York: Harrington Park Press 1989, S. 173-186
- Bigner, J.J./Jacobsen, R.B.: Adult responses to child behavior and attitudes towards fathering: Gay and nongay fathers. *Journal of Homosexuality* 1992, 23, S. 99-112
- Blumenfeld, W.J./Raymond, D.: *Looking at gay and lesbian life*. Boston: Beacon 1988
- Bochow, M.: *AIDS: Wie leben schwule Männer heute? Bericht über eine Befragung im Auftrag der Deutschen AIDS-Hilfe*. AIDS-Forum DAH 2. Berlin: Deutsche AIDS-Hilfe 1988

- Bochow, M.: AIDS und Schwule: individuelle Strategien und kollektive Bewältigung. Zweite Befragung im Auftrag der Deutschen AIDS-Hilfe. AIDS-Forum DAH 4. Berlin: Deutsche AIDS-Hilfe 1989
- Bozett, F.W.: Gay fathers: How and why they disclose their homosexuality to their children. *Family Relations* 1980, 29, S. 173-179
- Bozett, F.W.: Gay fathers: Evolution of the gay-father identity. *American Journal of Orthopsychiatry* 1981a, 51, S. 552-559
- Bozett, F.W.: Gay fathers: Identity conflict resolution through integrative sanctioning. *Alternative Lifestyles* 1981b, 4, S. 90-107
- Bozett, F.W.: Heterogeneous couples in heterosexual marriages: Gay men and straight women. *Journal of Marital and Family Therapy* 1982, 8, S. 81-89
- Bozett, F.W.: Gay and lesbian parents. New York: Praeger 1987a
- Bozett, F.W.: Children of gay fathers. In: Bozett, F.W. (Hrsg.): Gay and lesbian parents. New York: Praeger 1987b, S. 39-57
- Bozett, F.W.: Social control of identity of gay fathers. *Western Journal of Nursing Research* 1988, 10, S. 550-565
- Bozett, F.W.: Gay fathers: A review of the literature. In: Bozett, F.W. (Hrsg.): Homosexuality and the family. New York: Harrington Park Press 1989, S. 137-162
- Brown, L.: Lesbian identities: Conceptual issues. In: D'Augelli, A.R./Patterson, C.J. (Hrsg.): Lesbian, gay and bisexual identities across the lifespan. New York: Oxford University Press 1995, S. 3-23
- Buxton, A.P.: The best interest of children of gay and lesbian parents. In: Galatzer-Levy, R.M./Kraus, L. (Hrsg.): The scientific basis of child custody decisions. New York: John Wiley/Sons 1999, S. 319-356
- Cameron, P.: Homosexual child molestation/sexual interaction of teacher and pupil. *Psychological Reports* 1985, 57, S. 1227-1236
- Cameron, P./Cameron, K.: Homosexual parents. *Adolescence* 1996, 31, S. 757-776
- Cameron, P./Cameron, K.: Homosexual parents: A comparative forensic study of character and harms to children. *Psychological Reports* 1998a, 82, S. 1155-1191
- Cameron, P./Cameron, K.: What proportion of newspaper stories about child molestation involves homosexuality? *Psychological Reports* 1998b, 82, S. 863-871
- Cameron, P./Cameron, K.: Homosexual parents: Why appeals cases approximate the „gold standard“ for science – A reply to Duncan. *Psychological Reports* 1999, 84, S. 793-802
- Campbell, K.: A gay father's quiet battle. *Washington Blade* 18.11.1994, S. 5
- Corley, R.: The final closet: The gay parent's guide to coming out to their children. Miami: Editech Press 1990
- Cowan, C.P./Cowan, P.A.: Wenn Partner Eltern werden. München: Piper 1992
- Crosbie-Burnett, M./Helmbrecht, L.: A descriptive empirical study of gay male stepfamilies. *Family Relations* 1993, 42, S. 256-262
- Dannecker, M.: Homosexuelle Männer und AIDS: eine sexualwissenschaftliche Studie zu Sexualverhalten und Lebensstil. Stuttgart: Kohlhammer 1990
- Dannecker, M./Reiche, R.: Der gewöhnliche Homosexuelle. Frankfurt/Main: Fischer 1974
- D'Emilio, J.: Sexual politics, sexual communities: The makings of a homosexual minority in the United States, 1940-1970. Chicago: University of Chicago Press 1983
- D'Emilio, J./Freedman, E.B.: Intimate matters: A history of sexuality in America. New York: Harper/Row 1988
- Diagnostisches und Statistisches Manual psychischer Störungen – DSM-III-R. Weinheim: Beltz 1989
- DiLapi, E.M.: Lesbian mothers and the motherhood hierarchy. *Journal of Homosexuality* 1989, 18, S. 101-121
- Duncan, D.F.: Homosexual parents and questions of character: A response to Cameron and Cameron. *Psychological Reports* 1999, 84, S. 791-792
- Dunne, E.J.: Helping gay fathers come out to their children. *Journal of Homosexuality* 1987, 13, S. 213-222
- Editors of the Harvard Law Review: Sexual orientation and the law. Cambridge: Harvard University Press 1990
- Eskridge, W.N., Jr.: The case for same-sex marriage: From sexual liberty to civilized commitment. New York: Free Press 1996
- Faderman, L.: Odd girls and twilight lovers: A history of lesbian life in twentieth century America. New York: Columbia University Press 1991
- Falk, P.J.: Lesbian mothers: Psychosocial assumptions in family law. *American Psychologist* 1989, 44, S. 941-947
- Faller, K.C.: Women who sexually abuse children. *Violence and Victims* 1987, 2, S. 263-276
- Fitzgerald, B.: Children of lesbian and gay parents: A review of the literature. *Marriage and Family Review* 1999, 29, S. 57-75
- Flaks, D.: Gay and lesbian families: Judicial assumptions, scientific realities. *William and Mary Bill of Rights Journal* 1994, 3, S. 345-372
- Fox, R.C.: Bisexual identities. In: D'Augelli, A.R./Patterson, C.J. (Hrsg.): Lesbian, gay and bisexual identities over the lifespan: Psychological perspectives. New York: Oxford University Press 1995, S. 48-86
- Fthenakis, W.E.: Väter. Zur Vater-Kind-Beziehung in verschiedenen Familienstrukturen, Band 2. München: PVU 1988

- Golombok, S./Cook, R./Bish, A./Murray, C.: Families created by the new reproductive technologies: Quality of parenting and social and emotional development of the children. *Child Development* 1995, 66, S. 285-298
- Golombok, S./Spencer, A./Rutter, M.: Children in lesbian and single-parent households: Psychosexual and psychiatric appraisal. *Journal of Child Psychology and Psychiatry* 1983, 24, S. 551-572
- Gottman, J.S.: Children of gay and lesbian parents. In: Bozett, F.W./Sussman, M.B. (Hrsg.): *Homosexuality and family relations*. New York: Harrington Park Press 1990, S. 177-196
- Green, G.D./Bozett, F.W.: Lesbian mothers and gay fathers. In: Gonsiorek, J.C./Weinrich, J.D. (Hrsg.): *Homosexuality: Research implications for public policy*. Thousand Oaks: Sage 1991, S. 197-214
- Green, R./Mandel, J.B./Hotvedt, M.E./Gray, J./Smith, L.: Lesbian mothers and their children: A comparison with solo parent heterosexual mothers and their children. *Archives of Sexual Behavior* 1986, 15, S. 167-184
- Gross, L./Aurand, S.K./Addessa, R.: Violence and discrimination against lesbian and gay people in Philadelphia and the Commonwealth of Pennsylvania. Philadelphia: Philadelphia Lesbian and Gay Task Force 1988
- Groth, A.N./Birnbaum, H.J.: Adult sexual orientation and attraction to underage persons. *Archives of Sexual Behavior* 1978, 7, S. 175-181
- Hall, M.: Lesbian families: Cultural and clinical issues. *Social Work* 1978, 23, S. 380-385
- Hamer, D./Copeland, P.: *Das unausweichliche Erbe. Wie unser Verhalten von unseren Genen bestimmt ist*. Bern: Scherz 1998
- Hamer, D.H./Hu, S./Magnuson, V.L./Hu, N./Pattatucci, A.M.L.: A linkage between DNA markers on the X chromosome and male sexual orientation. *Science* 1993, 261, S. 321-327
- Hechinger, G./Hechinger, F.M.: Should homosexuals be allowed to teach? *McCall's* 1978, 105 (6), S. 100-101
- Herek, G.M.: Hate crimes against lesbians and gay men: Issues for research and policy. *American Psychologist* 1989, 44, S. 948-955
- Herek, G.M.: Stigma, prejudice, and violence against lesbians and gay men. In: Gonsiorek, J.C./Weinrich, J.D. (Hrsg.): *Homosexuality: Research implications for public policy*. Newbury Park: Sage 1991, S. 60-80
- Herek, G.M./Berrill, K.T. (Hrsg.): Violence against lesbians and gay men: Issues for research, practice, and policy. Special issue. *Journal of Interpersonal Violence* 1990, 5, Heft 3
- Hoeffler, B.: Children's acquisition of sex-role behavior in lesbian-mother families. *American Journal of Orthopsychiatry* 1981, 5, S. 536-544
- Humphreys, L.: *Tearoom trade*. Chicago: Aldine 1979
- Jenny, C./Roesler, T.A./Poyer, K.L.: Are children at risk for sexual abuse by homosexuals? *Pediatrics* 1994, 94, S. 41-44
- Kirkpatrick, M./Smith, C./Roy, R.: Lesbian mothers and their children: A comparative survey. *American Journal of Orthopsychiatry* 1981, 51, S. 545-551
- Kraft, P.: Recent developments: Lesbian child custody. *Harvard Women's Law Journal* 1983, 6, S. 183-192
- Laird, J.: Lesbians and lesbian families: Multiple reflections. *Smith College Studies in Social Work* 1993, 63, S. 209-213
- Laumann, E.O./Gagnon, J.H./Michael, R.T./Michaels, S.: *The social organization of sexuality: Sexual practices in the United States*. Chicago: University of Chicago Press 1994
- Levine, M.P.: Employment discrimination against gay men. *International Review of Modern Sociology* 1979a, 9 (5-7), S. 151-163
- Levine, M.P.: Gay ghetto. In: Levine, M.P. (Hrsg.): *Gay men: The sociology of male homosexuality*. New York: Harper/Row 1979b, S. 182-204
- Levine, M.P./Leonard, R.: Discrimination against lesbians in the work force. *Signs* 1984, 9, S. 700-710
- Lewis, K.G.: Children of lesbians: Their point of view. *Social Work* 1980, 25 (3), S. 198-203
- Maddox, B.: Homosexual parents. *Psychology Today* 1982, Februar, S. 62-69
- Mager, D.: Faggot father. In: Jay, K./Young, A. (Hrsg.): *After you're out*. New York: Links Books 1975, S. 128-134
- Martin, A.: *The lesbian and gay parenting handbook: Creating and raising our families*. New York: Harper & Collins 1993
- McPherson, D.: *Gay parenting couples: Parenting arrangements, arrangement satisfaction, and relationships satisfaction*. Unveröffentlichte Dissertation. Palo Alto: Pacific Graduate School of Psychology 1993
- Miller, B.: Gay fathers and their children. *Family Coordinator* 1979, 28, S. 544-552
- Morin, S./Schultz, S.: The gay movement and the rights of children. *Journal of Social Issues* 1978, 34, S. 137-148
- Osman, S.: My stepfather is a she. *Family Process* 1972, 11, S. 209-218
- Pagelow, M.D.: Heterosexual and lesbian single mothers: A comparison of problems, coping and solutions. *Journal of Homosexuality* 1980, 5, S. 198-204
- Patterson, C.J.: Children of lesbian and gay parents. *Child Development* 1992, 63, S. 1025-1042
- Patterson, C.J.: Children of the lesbian baby boom: Behavioral adjustment, self-concepts, and sex-role identity. In: Greene, B./Herek, G. (Hrsg.): *Contemporary perspectives on lesbian and gay psychology: Theory, research, and applications*. Beverly Hills: Sage 1994a, S. 156-175

- Patterson, C.J.: Lesbian and gay couples considering parenthood: An agenda for research, service and advocacy. *Journal of Gay and Lesbian Social Services* 1994b, 1, S. 33-55
- Patterson, C.J.: Lesbian and gay parenthood. In: Bornstein, M.H. (Hrsg.): *Handbook of parenting*, Bd. 3. Status and social conditions of parenting. Mahwah: Erlbaum 1995, S. 255-274
- Patterson, C.J./Chan, R.W.: Gay fathers. In: Lamb, M.E. (Hrsg.): *The role of the father in child development*. New York: John Wiley/Sons 1997, S. 245-260
- Patterson, C.J./Chan, R.W.: Families headed by lesbian and gay parents. In: Lamb, M.E. (Hrsg.): *Parenting and child development in „nontraditional“ families*. Mahwah: Erlbaum 1999, S. 191-219
- Paul, J.P./Hays, R.B./Coates, T.J.: The impact of the HIV epidemic on U.S. gay male communities. In: D'Augelli, A.R./Patterson, C.J. (Hrsg.): *Lesbian, gay and bisexual identities over the lifespan: Psychological perspectives*. New York: Oxford University Press 1995, S. 347-397
- Paul, W.: Minority status for gay people: Majority reactions and social context. In: Paul, W./Weinrich, J.D./Gonsiorek, J.C./Hotvedt, M.E. (Hrsg.): *Homosexuality: Social, psychological, and biological issues*. Beverly Hills: Sage 1982, S. 351-369
- Paul, W./Weinrich, J.D./Gonsiorek, J.C./Hotvedt, M.E. (Hrsg.): *Homosexuality: Social, psycho-logical, and biological issues*. Beverly Hills: Sage 1982
- Petzold, M.: The concept of „the family“ in family psychology. In: L'Abate, L. (Hrsg.): *Family psychopathology. The relational roots of dysfunctional behavior*. New York: Guilford 1998, S. 60-74
- Pies, C.: *Considering parenthood*. San Francisco: Spinsters/Aunt Lute 1985
- Pies, C.: *Considering parenthood*. San Francisco: Spinsters/Aunt Lute, 2. Aufl. 1988
- Pies, C.: Lesbians and the choice to parent. In: Bozett, F.W./Sussman, M.B. (Hrsg.): *Homosexuality and family relations*. New York: Harrington Park Press 1990, S. 137-154
- Pingel, R./Trautwetter, W.: *Homosexuelle Partnerschaften*. Berlin: Verlag Rosa Winkel 1987
- Polikoff, N.: This child does have two mothers: Redefining parenthood to meet the needs of children in lesbian mother and other nontraditional families. *Georgetown Law Review* 1990, 78, S. 459-575
- Pollack, S./Vaughn, J. (Hrsg.): *Politics of the heart: A lesbian parenting anthology*. Ithaca: Firebrand 1987
- Rauchfleisch, U.: *Schwule, Lesben, Bisexuelle*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1994
- Richardson, D.: Lesbian mothers. In: Hart, J./Richardson, D. (Hrsg.): *The theory and practice of homosexuality*. London: Routledge/Kegan Paul 1981, S. 149-158
- Ricketts, W.: Lesbians and gay men as foster parents. Portland: National Child Welfare Resource Center for Management and Administration 1991
- Riddle, D.: Relating to children: Gays as role models. *Journal of Social Issues* 1978, 34, S. 38-58
- Riddle, D./Arguelles, M.: Children of gay parents: Homophobia's victims. In: Stuart, I./Abt, L. (Hrsg.): *Children of separation and divorce: Management and treatment*. New York: Van Nostrand Reinhold 1981, S. 174-197
- Riley, M.: The avowed lesbian mother and her right to child custody: A constitutional challenge that can no longer be denied. *San Diego Law Review* 1975, 12, S. 799-864
- Rivera, R.: Sexual orientation and the law. In: Gonsiorek, J.C./Weinrich, J.D. (Hrsg.): *Homosexuality: Research implications for public policy*. Newbury Park: Sage 1991, S. 81-100
- Robinson, B./Barret, R.: *The developing father*. New York: Guilford Press 1986
- Rohrbaugh, J.B.: Choosing children: Psychological issues in lesbian parenting. *Women and Therapy* 1988, 8, S. 51-63
- Rosenthal, K.M./Keshet, H.F.: *Fathers without partners*. Mahwah: Erlbaum 1981
- Ross, M.: *The married homosexual male*. Boston: Routledge/Kegan Paul 1983
- Rubin, S.: Sex education: Teachers who sexually abuse students. Vortrag auf dem 24<sup>th</sup> International Congress of Psychology in Sydney, 1988
- Sasse, B.: *Ganz normale Mütter. Lesbische Frauen und ihre Kinder*. Frankfurt/Main: Fischer 1995
- Sbordone, A.J.: *Gay men choosing fatherhood*. Unveröffentlichte Dissertation. New York: City University of New York 1993
- Scallen, R.M.: An investigation of paternal attitudes and behaviors in homosexual and heterosexual fathers. *Dissertation Abstracts International* 1982, 42 (9-B), S. 3809
- Seligman, J.: Variations on a theme. *Newsweek* (Special ed.: The 21<sup>st</sup> Century Family) 1990, Winter/Spring, S. 38-46
- Spada, J.: *The Spada report*. New York: Signet Books 1979
- Starke, K.: *Partner, Band 3. Homosexuelle Männer*. Leipzig: Gesellschaft für Sexualwissenschaft 1992
- Streib, U.: *Von nun an nannten sie sich Mütter. Lesben und Kinder*. Berlin: Orlanda Frauenverlag 1991
- Strommen, E.F.: „You're a what?": Family member reactions to the disclosure of homosexuality. *Journal of Homosexuality* 1989, 18, S. 37-58
- Susoeff, S.: Assessing children's best interests when a parent is gay or lesbian: Toward a rational custody standard. *UCLA Law Review* 1985, 32, S. 852-903
- Thiel, A.: *Kinder? Na klar! Ein Ratgeber für Lesben und Schwule*. Frankfurt/Main: Campus 1996
- Turner, P.H./Scadden, L./Harris, M.B.: Parenting in gay and lesbian families. *Journal of Gay and Lesbian Psychotherapy* 1990, 1 (3), S. 55-66

- Van Gelder, L.: A lesbian family revisited. Ms. Magazine 1991, March/April, S. 44-47
- Weeks, R.B./Derdeyn, A.P./Langman, M.: Two cases of children of homosexuals. Child Psychiatry and Human Development 1975, 6, S. 26-32
- Weston, K.: Families we choose: Lesbians, gays, kinship. New York: Columbia University Press 1991
- Wieners, T.: Familientypen und Formen außerfamilialer Kinderbetreuung heute. Opladen: Leske + Budrich 1999
- Wyers, N.L.: Homosexuality in the family – lesbian and gay spouses. Social Work 1987, 32, S. 143-148
- Zillich, N.: Homosexuelle Männer im Arbeitsleben. Frankfurt/Main: Campus 1988
- Zillich, N.: Gegenwärtige Homosexuellenforschung in Deutschland. In: Lautmann, R. (Hrsg.): Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte. Frankfurt/Main: Campus 1993, S. 353-361